

# Die Burgen und Ruinen des Wallis

Autor(en): **Riggenbach, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **4 (1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154938>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sitten - Sion

Photo R. Spreng, Basel

## Die Burgen und Ruinen des Wallis.

Im Gegensatz zum einst savoyischen Waadtland und dem nahegelegenen Aostatal ist das Wallis das eigentliche Ruinenland der Schweiz. Es mochte einen Moment gegeben haben, wo die Burgen des Wallis von den wohlhaltenen des Aostatales kaum zu unterscheiden waren. Heute erinnern nur noch die romanischen Kirchtürme an die gemeinsamen Beziehungen, die sich bis ins dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert fortsetzten und um so engere waren, als vielfach die gleichen Grundherren, etwa die Grafen von Blandrate oder die Ornavasso, diesseits und südlich der Walliser Alpen ihre Herrschaft ausübten, deren sichtbares Symbol eben diese Schlösser gewesen sind. Dazu kam die Alle überragende Macht, welche das Haus Savoyen in diesen Gebieten bis dicht an die Hauptstadt Sitten ausübte. Schon das nahe Conthey lag in ihrem unbestrittenen Herrschaftsgebiet und es ist bezeichnend für die wahre Situation, dass Savoyen wiederholt auch das noch nähere Montorge besetzt hielt und darüber hinaus seine Macht bis weit ins Oberwallis hinein ausdehnte.

In zweimaligem, gewaltigem Ringen haben die Zenden des deutschen Oberwallis diese Burgen gebrochen: In den Raronkriegen vom Ausgang des vierzehnten und beginnenden fünfzehnten Jahrhunderts, wo der Sieg über die Berner bei Ulrichen (1419) auch das Schicksal des Hauses Raron entschied und die Burgen von **Seta** und **Montorge** von **Niedergesteln**, **Raron** und **Leuk** in Flammen aufgingen. Die Zenden hatten damit die unbestrittene Macht im eigenen Lande erlangt, denen die Auseinandersetzungen mit den Rechten des Bischofs als notwendige Begleiterscheinung folgte. Es war eine kleine, aber geschlossene Macht, deren Kraft am Ende des Jahrhunderts

in ihrer vollen Bedeutung in Erscheinung treten sollte, als die mit dem Burgunder Herzog verbündeten Savoyer 1475 zum entscheidenden Schlag ausholten. Die gewaltige Gefahr hatte diesmal Bischof und Patrioten vereinigt. Schon hatten die Savoyer von Conthey herkommend Sitten erobert und die Hauptmacht der Walliser geschlagen, als im entscheidenden Augenblick dreitausend Berner über den Sanetsch anrückten und die drohende Niederlage in einen entscheidenden Sieg verwandelten. In raschem Siegeslauf wurden nun die siebzehn savoyischen Burgen von Conthey, Nendaz, Vetroz, Ardon, Saxon, Saillon, Martigny, Sémbrancher u. a. bis St. Maurice hinunter erobert, darunter Martigny und Saillon, die bisher für unbezwingbar galten und das Unterwallis beherrscht hatten. „Also haben die Walliser die Ringmauren zu Agaun, so gegen uns gestellt waren, abgebrochen, das ehemalig schloss abgebrannt und nit lang hernach ein andres schloss harth am Felsen schier zu sagen auf der Bruggen gebuwen.“

An einen Wiederaufbau der zerstörten Schlösser war nicht mehr zu denken, auch nicht bei Montorge und Seta, nachdem die natürliche Verteidigungslinie des Landes von Sitten hinweg an die Pforte und Talsperre von St. Maurice hinabgerückt war. Eine Ausnahme machte die **Festung von St. Maurice**, die in ihrer Bedeutung noch gewonnen hatte und den einzigen Zugang ins Wallis von der Talseite her bildete. Wir wissen denn auch, dass Jost von Silenen (1482—1496) Schloss und Brücke (die Savoyer hatten den alten, vielleicht aus Römerzeit stammenden Brückenbogen auf ihrer Flucht gesprengt) wieder herstellen liess und wie sehr sich Landrat und Bischof um die Instandstellung bemühten, zeigte sich 1536, als der Krieg zwischen Bern und Savoyen aufs neue losbrach, der bekanntlich den Wallisern die Herrschaften von St. Maurice bis zum Genfersee einbrachte.



Tour de Chalais

Photo S. A. Schnegg, Lausanne

Auch im Oberwallis war die Bautätigkeit, die seit den Burgunderkriegen landauf, landab einsetzte, nicht ohne Einwirkung auf die von den Raronkriegen her zurückgebliebenen Ruinen gewesen, zumal das härtere Klima der obern Landesgegend den Zerfall beschleunigte. Sie wurden als Steinbruch benutzt, wie einst vor Jahrhunderten die Ruinen der römischen Städte von Octodurum und Agaunum zur Herstellung der romanischen Kirchen des Landes gedient haben mochten. Wir wissen, dass 1510 der alte Turm der Herren von Mühlebach abgetragen wurde, um aus dessen Steinen den Neubau des Kirchturms von Ernen zu errichten. Ähnliches lässt sich für die Ruine der de la Tour in **Niedergesteln** vermuten, deren heute noch sichtbare Reste auch gar zu verführerisch nahe bei der Kirche von Niedergesteln und ihrem Käsbissendach gelegen waren. Aus den Ruinen der Raronkriege sind endlich zwei der hervorragendsten Bauwerke des sechszehnten Jahrhunderts hervorgewachsen: die Kirche von Raron, deren weit auseinander liegende Mauern noch heute den Umfang der **alten Raronburg** anzeigen (1505 durch Schiner dem Zenden zum Zwecke des Kirchbaus überlassen und 1505—1517 durch Ruffiner umgebaut) und das Rathaus von Leuk, über dessen Umbau aus einem alten Raronturm wir besonders genau unterrichtet sind. Der Zustand der beiden **Leuker Schlösser** war also zu Beginn des sechszehnten Jahrhunderts gerade umgekehrt als heute, da Bischof Walther (1457—1482) das zerstörte bischöfliche Schloss wieder hatte herstellen lassen, während der alte Raronturm „als völlig zerstört und jedes weiteren Nutzens entbehrend“ bezeichnet wird („videlicet unam antiquam turrim destructam, ruinatam et omni constructione sen edificatione desolatam, nulliusque utilitatis, frugi aut commodi“) und darum 1541 von Adrian von Riedmatten dem Zenden zum Bau eines Rathauses

(„domus communalis seu pretorium“) überlassen wurde. In Zeit von zwei Jahren hat dann Ruffiner jenen reizenden Bau mit den Ecktürmchen daraus geschaffen, der schon die Bewunderung von Stumpf erregt hat.

Mitten in dieser allmählich sich umformenden Ruinenwelt erhoben sich unangefochten die bischöflichen Schlösser: in Sitten die Majoria (1373 als Wintersitz des Bischofs erworben) und die umfangreiche Sommerresidenz von Tourbillon. Gemeinsam mit dem Sitz des Domkapitels auf Valeria machen sie jenes märchenhafte Stadtbild von Sitten aus, wo seit Römerzeiten die Werke von Menschenhand mit Natur und Fels um den Vorrang gestritten haben. **Valeria** wird zwar auch in alten Quellen schon als „castrum“ (Schloss) genannt, hatte aber auf diesen Namen eigentlich keinen Anspruch, da es die Wohnungen der Domherren enthielt, die sich allerdings mit ihren Türmen und Mauern festungsartig um die „obere Kathedrale“ herumlegten. Gegen die Stadt zu war eine gewaltige Umfassungsmauer angebracht, wie sie noch auf dem Stiche des Matthäus Merian zu sehen ist und den auf engem Raum zusammengeschachtelten Bauten einen einheitlichen Aspekt verlieh. Eine Wohnung für den Bischof war zwar auch hier vorhanden, aber die eigentlichen Residenzschlösser des Landesfürsten waren Majoria und Tourbillon.

Die **Majoria**, das alte Schloss der Meier von Sitten, war 1373 von den Erben der de la Tour um 500 Gulden an Bischof Guichard Tavelli verkauft worden. Restauriert 1462 durch Bischof Walther und unter seinen Nachfolgern Jost von Silenen und Cardinal Schiner noch verschönert, stammt der heutige Bau aus der Zeit des Adrian von Riedmatten (1529—1548). Im Frühsommer 1536 hatte nämlich ein Brand die bischöfliche Residenz niedergelegt, so dass ein Neubau notwendig wurde. Man wählte dazu die Form der alten Meiertürme des Landes, wie sie kurz vorher 1505 in Nendaz entstanden war, nur den grösseren Proportionen entsprechend mit rundem Treppenturm und reichen Ecktürmchen, wie sie beim Rathaus von Leuk heute noch erhalten sind. Der erste Stock enthielt den Landratssaal, der zum Erstaunen der Landesväter bereits zum Weihnachtslandrat 1536 wieder in Stand gestellt war, der zweite Stock den gleichfalls vertäfelten Festsaal des Bistums mit dem grossen Kamin von 1539. Die Begeisterung war eine allgemeine. Stumpf, der 1544 das Wallis bereiste, berichtet darüber: „Die Majoria bey seinen (d. h. Adrians von Riedmatten) tagen verbrunnen, hat er in jarsfrist mit gebewen also erschönet und ausgebutzet, das soliche kunst beimach für notwendig möchte geachtet werden.“

Das bei weitem umfangreichste der bischöflichen Schlösser war aber **Tourbillon**, das mit Hilfe einer Fallbrücke von Majoria aus zwar nicht eben, aber doch weniger mühselig als heute zu erreichen war. Es ist die Stiftung des Bonifaz von Challant (1290—1308), dessen Familie zu den grossen Burgenerbauern des Aostatals gehört. Trotz wiederholter Eroberung durch die Patrioten und Besetzung durch die Savoyer (1352 durch Amadeus VI.) hatte die Burg ihren Charakter im wesentlichen bewahrt. Seit den grossen Restaurierungsarbeiten des fünfzehnten Jahrhunderts, die nach den Raronkriegen durch Andreas von Gualdo (1418—1437), Wilhelm III. von Raron (1437—1451) und Walther Supersax (1457—1482) vorgenommen wurden, ist sie während vollen drei Jahrhunderten von grösseren Umbauten unberührt geblieben. Von der Georgskapelle und ihrem Freskenschmuck (1447 durch Wilhelm III. von Raron errichtet) gewinnt man heute noch eine ungefähre Vorstellung. Neben Archiv und Bibliothek wird vor allem die Porträtsammlung der Bischöfe erwähnt. Das Äussere mit seinen an das Schloss von Fénis erinnernden Zinnen (1330 gleichfalls durch die Challant, wohl nach dem Vorbild von Tourbillon erbaut) hat noch 1779 die Bewun-



Hexenturm, Sitten - *Tour des sorciers, Sion*

Photo Ch. Dubost, Montana

derung Goethes erregt (Briefe von einer Reise durch die Schweiz 1779, 8. November). Bald nachher hat der grosse Stadtbrand von 1788 auch Tourbillon zerstört. Der vom Tal her, Rhone aufwärts treibende Wind hatte zunächst einen Flügel der Majoria und von hier aus in gewaltigem Wehen der Feuerbrände Tourbillon erreicht. Während sich die Bewohner vergeblich bemühten, das Umsichgreifen des Brandes unten in der Stadt zu verhindern, ist das wasserarme, von der Hilfe weit entfernte Schloss ein Raub der Flammen geworden. Der Plan Joseph Anton Blatters, das zerstörte Schloss unter völlig veränderten architektonischen Bedingungen wieder aufzubauen, ist durch die Revolution und die kommenden Kriegsjahre verhindert worden.

Schon anderthalb Jahrhunderte vorher war aber im obren Landesteil nochmals, allen Voraussetzungen entgegen, ein Schloss entstanden: der **Stockalperpalast** in Brig. Auf der Ansicht des Zenden, die 1654 der zweiten Auflage von Merians Topographia Helvetiae beigegeben wurde, ist er noch nicht abgebildet, obschon kein Geringerer als Kaspar Stockalper selbst auf mehrfaches Drängen des Zürcher Almosenschaffners Johannes Ziegler die Vorbilder geliefert hatte. Kurz nachher muss aber der Bau des gewaltigen Palastes, wahrscheinlich mit Hilfe einheimischer Kräfte, begonnen haben, der halb Kaserne, halb Suste, mit seinen Türmen, Höfen und Arkaden heute das mächtigste Beispiel der alten Burgenherrlichkeit des Wallis ist.

Literatur: Rameau B., *Le Valais historique. Châteaux et seigneuries*. Préface par J. Gremaud. Sion 1885. – Solandieu, *Les châteaux Valaisans*. Lausanne 1912. (Mit Abbildungen.) – Ferner zwei wichtige Monographien, die wir ihrer eingehenden Darstellung wegen erwähnen, obschon die beiden Burgen auf der diesjährigen Fahrt nicht berührt werden: Naef A., *Le château de Saillon*. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde. 1895, Nr. 1. – Naef A., *Martigny. Rapport sur le château de la Bâtie*. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde. N. F. II. 1900 p. 188 ff.

Dr. Rudolf Riggenbach.

## Aus dem Geschäftsbericht des Burgenvereins 1930.

Das Jahr 1930 ist das arbeitsreichste seit dem Bestehen des Vereins. Bei der Geschäftsstelle sind 486 Korrespondenzen ausgegangen und 345 eingegangen. Der Vorstand befasste sich mit folgenden Burgen: Im Kanton Basel-land: *Farnsburg, Waldenburg, Pfeffingen, Bischofstein, Homburg, Bottmingen*. Im Kanton Luzern: *Lieli, Castelen, Beromünster*. Im Kanton St. Gallen: *Freudenberg, Hohensax, Ramschwag*. Im Kanton Graubünden: *Jörgenberg, Campi, Santa Maria di Calanca*. Im Kanton Thurgau: *Bischofszell*. Im Kanton Bern: *Pleujouse, Aegerten*. Im Tessin: *Serravalle*. Im Kanton Aargau: *Seengen*.

Über die Erhaltung folgender Burgen und Ruinen wurden Korrespondenzen geführt: *Trostburg* (Aargau), *Tellenburg* bei Frutigen, *Angenstein* und *Vorburg* im Berner Jura, *Bubenberg* (Bern), *Wildenburg* (Zug), *St. Anna-Schloss* bei Rorschach, *Rudenz* in Flüelen, *Rosenburg* bei Herisau, *Falkenstein* (Solithurn), *Kefikon* und *Weinfeldeln* (Thurgau), *Leuk* und *Chalais* (Wallis), *Rynach* (Luzern), *Neuenburg* am Untersee.

Von weiteren Arbeiten der Geschäftsstelle sind zu nennen: Die Durchführung der Jahresversammlung in Ragaz mit Burgenfahrt über die Luziensteig nach Vaduz, Werdenberg und Sargans. Die Vorbereitungen für die Elsässerfahrt (welche leider verschoben werden musste, nun aber im Herbst d. J. ausgeführt wird). Die Arbeiten für die „Schweizer Burgenfahrt der Vereinigung zur Erhaltung Deutscher Burgen“ (Berlin). Die Vorarbeiten für eine Burgenausstellung in Lausanne (die leider bis jetzt nicht zur Durchführung kommen konnte), Vorbereitungen für die Jahresversammlung und Burgenfahrt im Wallis 1931.

Daneben waren zu besorgen: die Redaktion der „Nachrichten“, die Mitgliederkontrolle und der Druck eines neuen Mitgliederverzeichnisses, der gesamte Kassenverkehr, die Vorbereitungen für die Vorstandssitzungen, verbunden mit Inspektionen von Restaurierungsarbeiten. Einrichtung von Nisthöhlen in Burgruinen (in Verbindung mit der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz), Vorträge mit Lichtbildern, Korrespondenzen über Ausleihen von Burgenbildern zu Reklamezwecken und schliesslich die nicht unbeträchtliche Arbeit der Redaktion des Burgenwerkes: „Burgen und Schlösser der Schweiz“, von dem die beiden Hefte: Solothurn und Ur-schweiz erschienen sind.

Man wird dem Burgenverein nicht vorwerfen können, dass er untätig sei, und wenn die Arbeit in dieser Weise anhält, so darf er auf seine bisherigen und weitem Erfolge stolz sein. Eine Bundessubvention ist uns trotz zweimaliger und jedesmal sehr einlässlich begründeter Eingabe bis jetzt nicht zuerkannt worden. Wir werden unsere Bemühungen in dieser Hinsicht fortsetzen, bis wir zu einem Erfolg gelangen.

## Burgenausstellung in Bern.

In den letzten Jahren haben mit gutem Erfolg Burgenausstellungen, die der Schweizerische Burgenverein veranstaltet hat, für unsere Sache geworben. So zeigten die Städte Basel, Luzern, Liestal und Biel eine Fülle von alten und neuen Burgen Darstellungen aus den betreffenden Gegenden. Nun schliesst sich Bern an mit einer Ausstellung, wie sie wohl noch nie so reichhaltig besichtigt worden ist. Was an alten Plänen, Ansichten (Ölgemälde und Aqua-